Lob der Idiotie : Roland Barthes' Vorlesung über den "Idiorhythmus"

Autor(en): **Zweifel, Stefan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **102 (2015)**

Heft 5: **Knappheit = Austérité = Austerity**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-583972

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

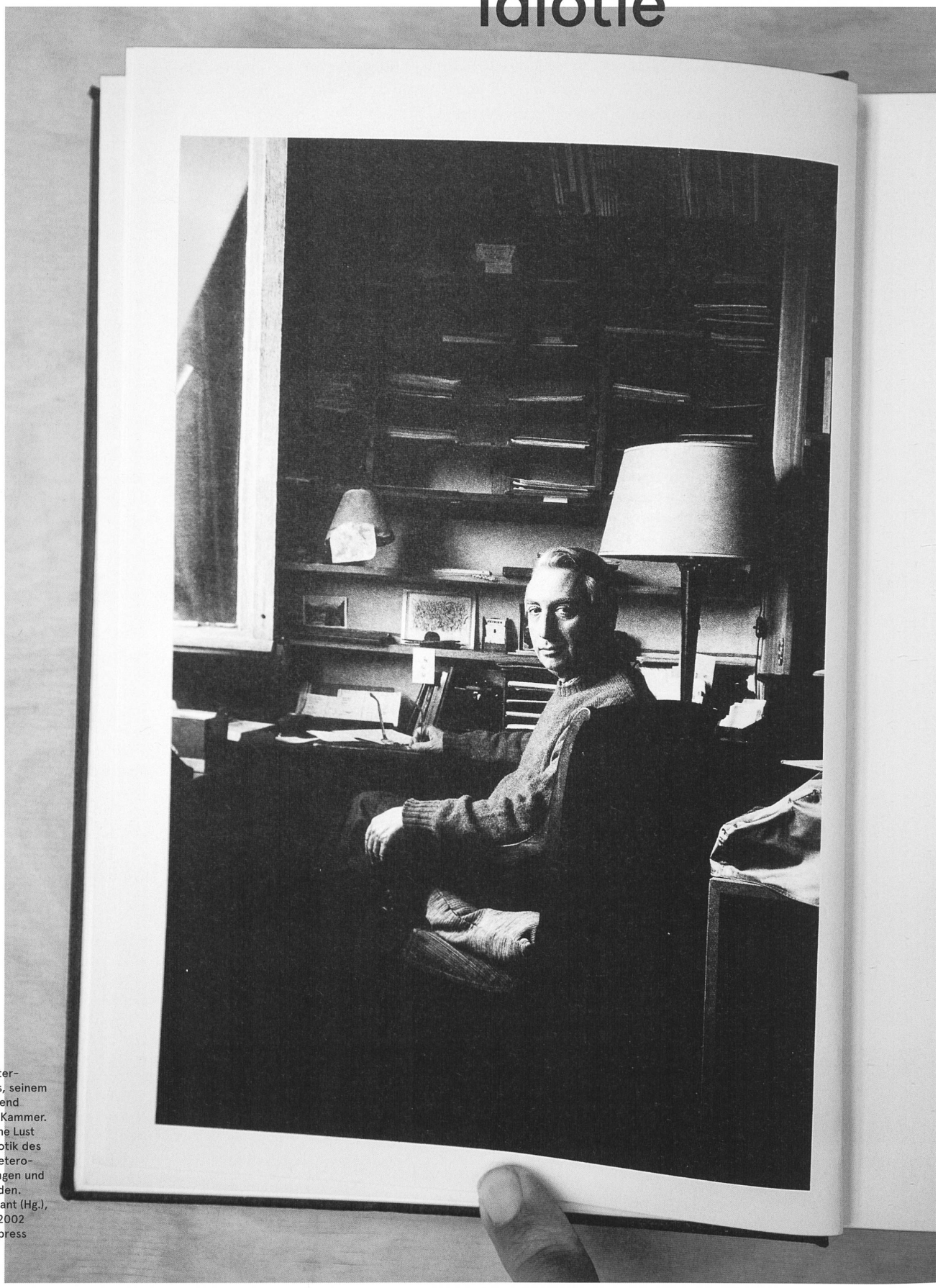
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lob der Idiotie



Der Französische Meister-Denker Roland Barthes, seinem eigenen Rhythmus folgend beim Schreiben in der Kammer. Draussen dann die eigene Lust am Leben und eine Erotik des Zartgefühls, jenseits hetero-sexueller Paarbeziehungen und homosexueller Eskapaden.
Bild aus: Marianne Alphant (Hg.), Roland Barthes, Paris 2002
© Julien Quideau-L'Express

Résumé page 33
Summary page 33

Roland Barthes' Vorlesung über den «Idiorhythmus»

Wie viele müssen wir sein, um uns den Zwängen der Erwerbsgesellschaft entgegenzusetzen? Wie soll man zusammenleben? Diese Fragen stellte sich der französische Philosoph Roland Barthes 1977 nach seiner Wahl ans Collège de France. Seine Antwort war so einfach wie provisorisch: «Zu acht». Denn diese Anzahl Menschen böte einen überhaupt lebbaren Rahmen für den Ausgleich zwischen Individuum und Gruppe, für Harmonie und den Widerstand gegen die Macht des Kapitals.

Stefan Zweifel

Weit hinauf in den Himmel führen die vier Treppenstufen, auf denen sich Serafin und sein Freund Plum ins Freie und Offene retten. Immer wieder nehmen sie die unterste Stufe und setzen sie an die Spitze und flüchten so vor der Feuerwehr, die sie verhaften will. Denn die beiden haben in einer alten Villa ihre ureigenen Träume vom Wohnen und Hausen, vom Herumtollen und Herumpurzeln ausgelebt. Rund um ihre Villa zieht sich der Gürtel der Stadt mit ihren urbanen Zwängen und zweckdienlichen Häusern immer enger – so wurden, wie uns das Kinderbuch *Serafin und seine Wundermaschine* 1967 vorzeichnete, die Phantasien des Eigenen erstickt.

Idios ist, seit den alten Griechen, derjenige, der ganz bei sich bleibt, eigensinnig, im besten Sinn: idiotisch.

Wie in dieser kleinen Geschichte wurden immer schon die Versuche des Einzelnen, seine Phantasmen auszuleben, vom Diktat der Vernunft bedrängt. Nur wenigen gelang es, ihre «Idiotie» zu verteidigen: Idios ist, seit den alten Griechen, derjenige, der ganz bei sich bleibt, eigensinnig, im besten Sinn: idiotisch. Doch meist mussten sich zwei Idioten verbünden, um gegen die Wahnmühlen der Wirklichkeit anzukämpfen: Don Quichote und Sancho Pansa, Dick und Doof, Fischli und Weiss, Serafin und Plum. Nur als gedoppelte Idioten waren sie stark genug gegen die Polizei des Normalen, während die einzelnen Idioten von Friederich Nietzsche bis Robert Walser im Irrenhaus landeten. So verteidigten immer wieder zwei Idioten ihren Eigensinn gegen die Gemeinschaft.

1977 entdeckte der französische Meisterdenker Roland Barthes das Wort «Idiorhythmie». Er war gerade als akademischer Aussenseiter an den Hochsitz der französischen Geisteswissenschaft gewählt worden: Das Collège de France. Dort erklärte er in seiner Antrittsrede, dass die Sprache als totalitäres System immer schon «faschistisch» sei, während die wahren Dichter den Eigensinn der Worte gegen den Sinnzwang der Gesellschaft verteidigen würden.

Als er ans Podium trat, wagte auch er sich nicht alleine vor. Er führte seine eigene Mutter am Arm. Eine rührende Art, die «Idiotie» seines Lebens öffentlich zu zeigen. Denn er wohnte noch immer mit ihr zusammen, mit seiner *Maman,* die nichts ahnte von seinen Nächten mit Gigolos in Paris und mit Jungs in Marokko. Er lebte mit ihr an der Place Saint-Sulpice. In einen Korb legte sie ihm das Essen, wenn er bei einer Schreibattacke in seiner Kammer blieb. Dies Leben war, wie er bald erkannte, eine *Folie à deux,* ein Wahn zu zweit. Eine gedoppelte Idiotie.

Die Struktur, die keiner so gut kannte wie der Strukturalist Barthes, hat uns in den Würgegriff genommen. Unser Leben wird zur Verteidigung gegen die Übergriffe der Gesellschaft in unseren Alltag.

Noch ahnte er nicht, dass sie im Herbst 1977 sterben würde – und hielt seine erste Vorlesung über die Frage: *Wie zusammen leben?* Diese Frage beantwortet die Gesellschaft meist schon, bevor wir sie stellen. Und schon sitzen wir da, mit Familie und Kind, mit Zwängen und Stundenplänen. Die Struktur, die keiner so gut kannte wie der Strukturalist

Barthes, hat uns in den Würgegriff genommen. Unser Leben wird zur Verteidigung gegen die Übergriffe der Gesellschaft in unseren Alltag. Und diese Struktur wird in der Architektur: Stein.

Und so werden auch unsere eigenen Körper zu Panzern. Statt uns in unsere Zimmer vor den Zumutungen der Gesellschaft zurückziehen zu können, während uns die Mutter einen Korb mit Essen hochschickt, werden wir von den Rhythmen des Kapitals durch die Bürokratie und Kreativbüros gepeitscht. Zu Barthes' Zeit hatte die Architektur, wie er meint, unsere Umwelt mit dem rechten Winkel verpestet. Heute locken uns raffinierte, vielverwinkelte Wohnmaschinen mit Kino und Kindergarten, mit Ausweichzimmern für pubertierende Kinder und Bio-Sauna in kalkulierte Breiten des Kapitals. Doch diese Freiheiten geben uns letztlich einen lebenslangen Rhythmus vor.

Wollen wir das? Oder wollen wir zu Dichtern unseres eigenen Seins werden? Jenseits aller architektonischen Strukturen? Barthes sehnt sich zurück in jene Zeit, als die Eremiten und Asketen des Christentums noch auf ihrem eigenen Gotteswahn beharrten und sich noch nicht in den Stundenplan der Klöster einsperren liessen. Das Vorbild seines Lebens

Das Vorbild seines Lebens ist der Berg Athos, wo seit dem vierten Jahrhundert einzelne Eremiten hausten, die sich den Tagesplan von niemandem vorschreiben liessen.

ist der Berg Athos, wo seit dem vierten Jahrhundert einzelne Eremiten hausten, die sich den Tagesplan von niemandem vorschreiben liessen, bis dann, nach ein paar Jahrhunderten, die Macht der Kirche ihre eigenen Regeln durchsetzte und mit Klosterbauten im Norden des Berges immer stärker in den Tagesablauf der Gläubigen eingriff. Die Widerständigen zogen sich in den Süden des Berges zurück und verteidigten ihre eigensinnige Lebensstruktur: Die wollte Barthes nach Paris übertragen.

Zwischen den beiden Extremformen der absoluten Einsamkeit der Eremiten wie des Heiligen Simon auf seiner Säule und dem Kloster, das den religiösen und mystischen Wahn solcher Einzelgänger zähmt und den Regeln des Ordens unterwirft, sie zum liturgischen Gebet und dem gemeinsamen Essen im Refektorium zwingt, zeigte Athos einen Ausweg: Die ganze Woche gingen die Mönche ihren eigenen Neigungen nach, nur am Wochenende trafen sie sich, um Körbe zu flechten und gemeinsam zu essen. Barthes träumt von einer Art Klosterberg in Paris. Die

Es sollten «acht Menschen» sein, die je und je im «Idiorhythmus» ihrer eigenen Lust durch den Tag wandeln, wobei sich die Schwingungen ihrer Rhythmen im Idealfall zu einer Harmonie ergänzen würden, die dem Takt des Kapitals trotzt.

Freunde schliessen sich nicht in Zweierkisten ein, sondern wohnen allein, um sich zufällig im Café Flore zu treffen. Doch er merkt, diese Gegenwelt bleibt eine Utopie. Immer wieder formieren sich Paare. Ausgeschlossen sitzt er alleine da. Betrachtet eine Mutter, die ihr Kind hinter sich herzerrt – ihm ihren Rhythmus aufzwingt. Seine Vorlesung endet mit dem Begriff *Xeniteia,* jenem Gefühl der Fremdheit, das ihn im Café Flore befällt – die eigene Randständigkeit als unheilbare Krankheit, für die es kein Sanatorium wie den *Zauberberg* in Davos gibt, sondern nur den Traum einer Gruppe, deren Schutz ihm am Abend in der Dunkelheit die Furcht vor dem Einschlafen nähme, wie es im letzten Satz der zwölften Vorlesung heisst.

Er ahnt, dass unter dem Ansturm der neuen Zwänge des Kapitals zwei Idioten nicht reichen, um sich zu verteidigen, und er meint, es sollten «acht Menschen» sein, die je und je im «Idiorhythmus» ihrer eigenen Lust durch den Tag wandeln, wobei sich die Schwingungen ihrer Rhythmen im Idealfall zu einer Harmonie ergänzen würden, die dem Takt des Kapitals trotzt.

Vergeblich sucht er in seiner Bibliothek zwischen dem *Zauberberg* und *Robinson Crusoe* nach solchen Gegenwelten. Findet aber keine. Vielleicht, weil er keine Kinderbücher hat? Denn gleich um die Ecke seiner Wohnung, im Jardin Luxembourg, haben zwei Amerikaner die Vision von: *Barbapapa* – auch er wird mit seinen sieben Kindern aus einer alten kunterbunten Villa vertrieben. In ein modernes Mietshaus. Aus dem flüchten sie in die Berge, formen ihr eigenes Haus mit uterusförmigen Kammern und keinem einzigen rechten Winkel. In jedem Zimmer geht jedes Kind seiner eigenen Leidenschaft nach – Barbabo dem Malen, Barbaletta dem Lesen; und

manchmal kommen sie zusammen – etwa um die Maschinen der Menschen zu verjagen, die ihre Gegenwelt abreissen wollen.

Statt Barbapapa entdeckte Barthes die Disco «Palace». Ein ehemaliges Theater. Hier nun konnte er seinen eigenen Rhythmus ausleben: Tanzen, dann an der Bar flirten und reden, sich auf die alten Theaterstühle zurückziehen und hinunter in die Menge schauen. Noch als ich 1986 ins «Palace» kam, da tanzte auf einer Säule, ganz eigenwillig, ein Tänzer in Schwarz, seine Fingernägel waren rot geschminkt. Auf seiner Säule wirkte er wie ein christlicher Asket in der Wüste. Noch ahnte niemand, dass seine Freiheit im Takt von Techno genauso gleichgeschaltet würde wie die Gottessehnsucht der Mönche in den Klöstern.

Mit Barthes starb der Traum, den Zwängen der Erfolgsgesellschaft einen «Idiorhythmus» entgegenzusetzen, wo die eigene Lust am Text und die eigene Lust am Leben jenseits der heterosexuellen Paarbeziehungen und homosexuellen Eskapaden eine Erotik des Zartgefühls, eine kindliche Lust am Erkunden und Ertasten anderer Formen des Zusammenlebens ausprobiert.

Doch da war Barthes schon seit Jahren tot. Er wurde 1980 von einem Lastwagen angefahren. Mit ihm starb der Traum, den Zwängen der Erfolgsgesellschaft einen «Idiorhythmus» entgegenzusetzen, wo die eigene Lust am Text und die eigene Lust am Leben jenseits der heterosexuellen Paarbeziehungen und homosexuellen Eskapaden eine Erotik des Zartgefühls, eine kindliche Lust am Erkunden und Ertasten anderer Formen des Zusammenlebens zwischen Plum und Barbawum, zwischen christlichen Eremiten und erotischen Asketen ausprobiert, für die es noch keine Sprache und noch keine architektonischen Formen gibt.

Wenn wir keine acht Freunde finden, um unsere Utopie zu gründen, finden wir beim Lesen in Roland Barthes unseren kleinen Freund Plum – mit dem wir auf vier Treppen vor den Zumutungen des Systems flüchten: ins Himmelhohe unserer idiotischen Sehnsüchte. —

Literatur

Roland Barthes, *Comment vivre ensemble*, Paris 2002

Roland Barthes, *Wie zusammen leben*, Frankfurt a.M. 2007

Philippe Fix, *Serafin und seine Wundermaschine*, Zürich 1970

Stefan Zweifel (1967) ist Philosoph, Journalist und Übersetzer. Mit Michael Pfister übertrug er *Justine & Juliette* des Marquis de Sade. Aktuell legen die beiden eine Einführung in Sade vor: *Shades of Sade* (Matthes & Seitz). Zweifel leitete bis 2014 den Literaturclub am Schweizer Fernsehen. Dieses Jahr animiert er mit Juri Steiner den Palazzo Trevisan während der Kunstbiennale in Venedig unter dem Motto *SOS Dada – the World is a Mess.*

Résumé

Eloge de l'idiotie

La conférence de Roland Barthes sur «l'idiorythmie»

Combien devons-nous être pour tenir tête aux contraintes de la société industrielle? Comment vivre ensemble? C'est la question que s'est posée le philosophe français Roland Barthes en 1977 à l'occasion de sa nomination au Collège de France. Sa réponse fut aussi simple que provisoire: «à huit». Car selon lui, ce nombre de personnes offrirait un cadre encore vivable pour les échanges entre l'individu et le groupe, pour l'harmonie et la résistance face au pouvoir du capital. Barthes reliait cette utopie personnelle avec le terme d'«idiorythmie» – une vie selon son propre sens, sur le modèle de celle que menaient les ermites sur le mont Athos en Grèce depuis le quatrième siècle. Il menait une vie de ce type entre sa chambre d'écrivain et la discothèque «Palace». Après sa mort en 1980, au début de la musique techno, ce rythme semble aussi s'être mis au pas ...

Summary

In Praise of Idiocy

Roland Barthes' lecture about "idiorhythmy"

How many of us must there be in order to oppose the constraints of the consumer society? How should we live together? French philosopher Roland Barthes asked himself this question in 1977 on the occasion of being elected a member of the Collège de France. His answer was as simple as it was provisional: "there needs to be eight of us". This number of people, he said, would offer a suitable framework for the balance between the individual and the group, for harmony and resistance against the power of capital. Barthes linked this personal utopia with the term "idiorhythmy" — a life led according to one's own rhythm, such as hermits on Mount Athos in Greece have lived since the fourth century. He himself led such a life between his study and the discotheque "Palace". After he died in 1980, at the start of techno music, this rhythm too, seemed to have been brought into line ...